

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **24 (1868)**

Heft 35

PDF erstellt am: **16.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Der Postherri

Honny soit qui  
mal y pense.



24. Bd.  
1868.

N<sup>o</sup> 35.  
29. August.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

### Heinrich als eidgenössischer Festbummler im Sommer 1868.

#### 3) Jubelfeier in Zofingen.

Juvi vallera, juvi vallera, juvi vallerallerallera; das war doch einmal etwas Anderes als im Deutschland draussen! Heinrich hat zwar noch immer die Wahrheit gesagt; aber nie hat er wahrer gesprochen, als damals als er predigte: Geht nicht zum Lande heraus, Eidgenossen, wenn ihr ein rechtes Fest genießen wollt ohne Diplomatie, Säbelraßler und anderes fremdländisches Zugemüse. Und außengebissen haben sich die Zofinger, das muß ihnen der blaßeste Neid lassen. Haben da in ihrem Bawalbe so viele hundert Lännlein umgehauen und ihre Straßen damit garnirt, daß ein Bürger Honolulu's ob solcher Zerstörung des künftigen Bürgernutzens die hellen Zähnen geweint haben würde. Inschriften in vier Sprachen, bald ernst, bald humoristisch; könnte sich das berühmte honolulu'sische Comité des inscriptions ein Beispiel daran nehmen, daß nicht jeder Knittelvers auch ein geistreicher Vers ist. Hatte eine wahre Lust daran, die Straßen zu durchwandeln und die Inschriften an Privathäusern, Triumph- und andern Bogen zu lesen; habe Das seiner Zeit in Honolulu auch gethan und sage nun wiederum gerade außen: Die Zofinger haben passendere Inschriften gemacht als die Honolulu'sen. Punktum. Häuser-Verzierungen zwar nicht immer geschmackvoll; waren aber doch in den Hauptstraßen nicht sechs Häuser, die ohne Geierlanden und Kränze sich präsentirten. Von den Fahnen und Fähnen wollen wir gar nicht reden. Privatlogis in Fülle und welche Logis!

Wandelte gerade gegen die Kreuzstraße hinunter den „Jungen“ entgegen und dachte bei mir selber: Welches gastliche Haus wird während dieser Tage

deine verdächtige Gestalt beherbergen? da trat aus den Schaaren der Zurückkehrenden ein dicker, freundlicher Mann hervor, ergriff mich beim Arme und sagte: „Das ist mein Mann; Sie logiren bei mir.“ Daß Heinrich nicht Nein sagte, versteht sich am Rande, und wahrlich, er hat es nicht bereut; il était **plus** que content. Freundlicher Wirth, Sie haben Heinrichs undankbares Herz gewonnen, und wenn Sie diese Zeilen lesen, so lesen Sie damit auch zugleich seinen Dank.

Nun könnte Einer kommen und sagen: „Heinrich, Du redest mehr von Dir, als vom Feste,“ antworte ich darauf: „Ist wahr; mache es aber gerade, wie es der Minister Kern in seiner Tischrede gemacht hat und muß mich damit trösten.“ — Haben mir übrigens die „Jungen“ besser gefallen als die „Alten.“ Ließen die erstern den frohen Jugendmuth bis zum Uebersäumen brausen, so haben die andern nicht selten etwas gelangweilt aus, und wollte mir scheinen, als wenn sie vergebliche Anstrengungen machten, wieder jung zu werden. Nicht allen ist Dieses gelungen, wie dem Bischof von Basel (wir meinen den Staatschreiber, nicht den andern); der allein hat geredet, wie man bei solchen Gelegenheiten zu jungen, von Lebenslust frohenden Leuten sprechen soll.

Von den Verhandlungen hörte Heinrich nur die in der Kirche an, vom Pasteur Naville an jusqu'à la fin. Haben geschickt gesprochen, die Herren; haben gedacht, was wir bei den Alten bis jetzt nicht duren drücken konnten, nehmen vielleicht die Jungen auf. Ist mir aber dabei ein Zweifel gekommen. In frühern Zeiten ist oft im Verein die

Lösung gehört worden: „Wir treiben nur Ideal-, nicht Real-Politik.“ als ich nun eine brennliche Frage der Gegenwart so ernsthaft debattiren hörte, fragte ich meinen Nachbarn: „Ist das Ideal- oder Real-Politik?“

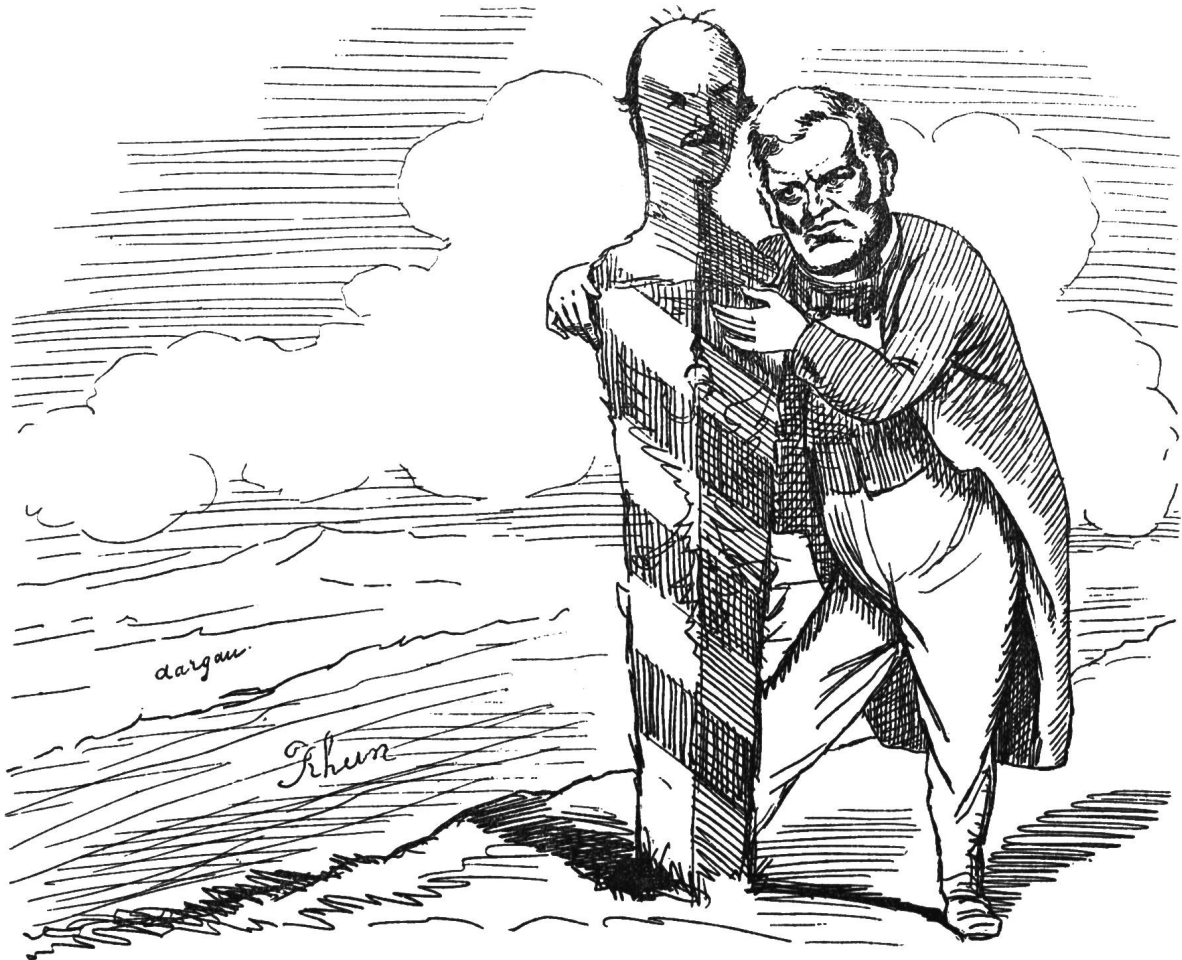
Ein guter Gedanke war das Geschenk, das der Verein den Zosingern machte, ein silberner Humpen aus der Verlassenschaft der Herren von Kyburg, mehrere Maaß haltend. Welche weise Mahnung liegt in diesem Geschenke! Die alten Kyburger leerten diesen Humpen, Mann für Mann, bis auf die Nagelprobe; „Vivat sequens!“ wird nun den gegenwärtigen Besitzern zugerufen. Wie die neuesten telegraphischen Depeschen melden, haben letzten Mittwoch Abends die Zosinger bereits die ersten Uebungen mit dem neuen silbernen Vorderlader gehalten, und unsere Ahnung sagt uns, daß kein Unglück passiert, Keiner bei den Uebungen auf dem Plage geblieben sei.

Gelingen war der letzte Tag des Festes auf dem Rüttli. Die beiden, nebeneinander fahrenden

Dampfer mit den flatternden Fahnen und den vielen bunten Wimpeln und der fröhlichen, jubelnden Jugend erwärmten Heinrichs Herz mehr als die Reden auf dem Rüttli. Es gibt Stellen auf der Erde, wo man lieber gar nichts reden soll, wenn man nichts Ueberwältigendes zu sagen weiß. Wer auf dem Rüttli noch einer Rede bedarf, um zu den edelsten Empfindungen angeregt zu werden, bleibe zu Hause. Eine improvisirte Rede, Erguß des augenblicklich überwallenden Gefühls, mit all der Frische und dem Feuer, welches die erhöhte Stimmung gibt, die wirkt an solchen Stellen unwiderstehlich, aber nicht gesuchte Auslegungen und Allegorien und Deutungen. Nichts für ungut, aber Heinrich muß wieder einmal von der Leber weg reden.

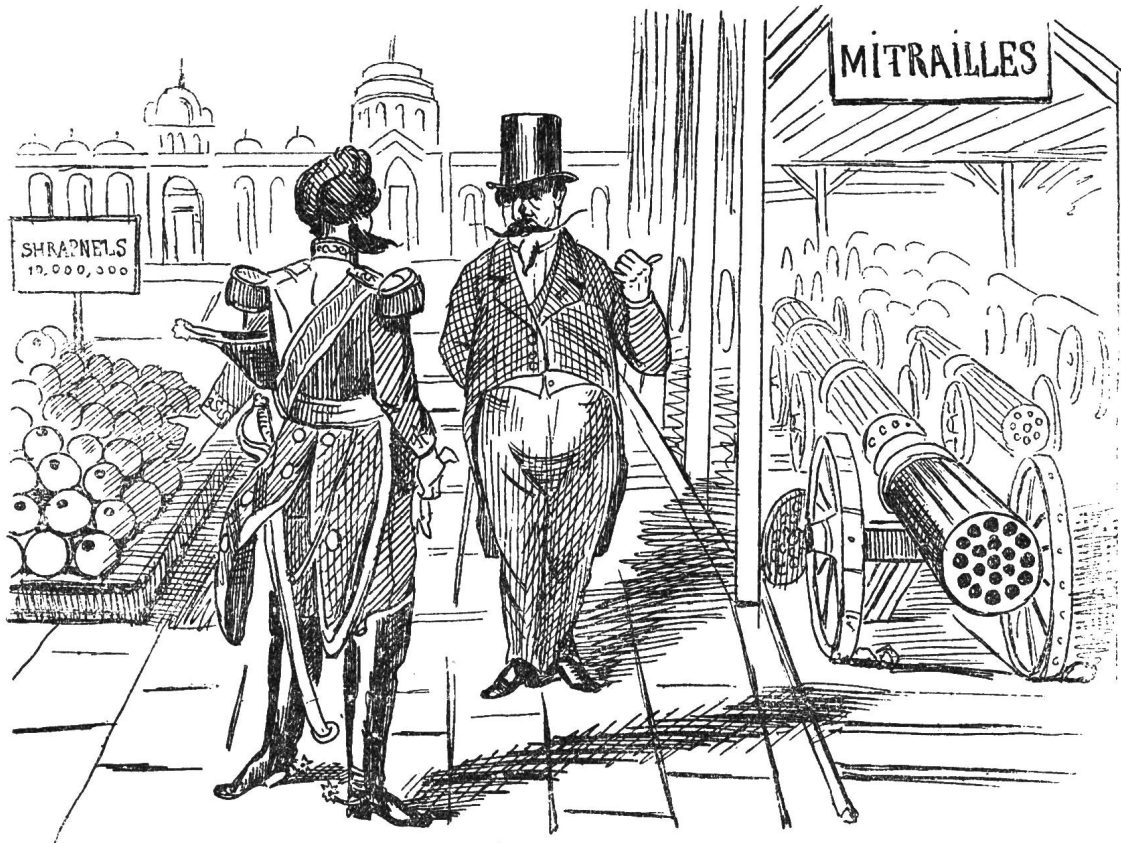
Als der Jubel auf seine Höhe gestiegen war, verließ Heinrich, getreu seiner Maxime, den Becher der Freude nie bis auf die Hefen zu leeren, die jubelnde Schaar und kletterte einsam die steilen Höhen des Seelisberges hinauf.

### Unserm alten Hause ist ein Pech widerfahren!



Ich begrüße den ersten schwarz-weißen Grenzstein, der an das Ufer des Rheines gesetzt wird.

## Etwas für die Friedens-Liga.



Er: Ich bin also der Antierplosionsgeschüsse-Liga in Petersburg beigetreten, weil ich weiß, daß wir bereits eine schöne Anzahl von Kugelsprizen besitzen, deren Wirkung die der Sprenggeschosse übertrifft. Ich habe dieses um so lieber gethan, weil auch der schweizerische Bundesrath, der schmeichelhaften Einladung von St. Petersburg folgend, in die Sache eingetreten. Man muß doch auch zeigen, daß man noch menschlich denkt.

Niel: Ich bewundere Ihrer Majestät Weisheit; aber Ihre Majestät wird doch nicht wollen, daß dieser ungeheure Vorrath von Sprengkugeln auf einmal ganz unnütz bleibe. Es wäre Schade für das schöne Material. Erlauben daher, Ihre Majestät, daß ich vor Abschluß der Petersburger Convention diese Vorräthe noch gehörig verwende und sie vor unnützem Verderben bewahre.

Er: Sie wollen also mit den alten Vorräthen vorher noch aufräumen. Ist auch ein Standpunkt; will es überdenken.

## Feuilleton.

### Muzopotämlisches

Mani Best.

Das Selfgouvernement in Muzopolis an seine  
I. Mitbürger.

I.

Erweiterung der Volksrechte ist der Ruf unserer Zeit. Auch Ihr habt ihn verstanden und wir mit Euch. Wir beschäftigen uns ernsthaft mit diesem Gegenstand und lassen ihn jetzt im Osten unseres Vaterlandes durch Experte gründlich untersuchen. Vorläufig gedenken wir Euch auf Abschlag das Reverendum mit Veto und Initiative, in einer

einzigem Schlüssel vereinigt, vorzulegen und dadurch den Beweis zu leisten, wie sehr Euer Wohl uns am Herzen liegt. Habt nicht Kummer, daß wir die Situation nicht begreifen, denn wir leben nicht mehr in Verhältnissen, wie sie etwa zur Zeit Karl'n des Großen bestanden haben, wo der Baum der Völkerfreiheit gleichsam mit Miesch bedeckt und der Regent selbst ein harter Mann gewesen ist. In den heutigen civilisirten Staaten ist dergleichen nicht mehr möglich und mag allfällig noch in Chili angehen. Liebe Mitbürger! seid versichert, daß wir Eure gerechten Erwartungen

nicht verkürzen wollen, denn wir wissen ganz gut, daß eine Regierung das Zutrauen der Bürger verschert, wenn sie die Volksrechte nicht achtet und dann, wenn ihr auch ein schöner Heilige zur Seite stünde, alles Flechten und Weben keine Rosen mehr bringt in's gouvernementale Leben. Gehabt Euch wohl!

II.

Die Chinesen, auch die Französischen, haben uns verlassen; ihr Spiel hat allgemein gefallen. Mooren hingegen sind noch viele da, verschiedenfarbig, meist elegant in Seide und Sammet gekleidet. Alle Abend Vorstellungen; Preise nach Convention, mitunter wohl auch einseitig und eigenmächtig, was dann verschiedene Ausrufungen zur Folge hat, z. B. mais écoutez, écoutez donc, nur langsam pressier; diable! tout comme chez nous, oder eh z'verfluecht, isch daß so Cini, oder oh, oh, môa, môa, goddam!

Nicht besonders piquant, aber lauter löthige Wahrheit.

Fremdling (in modischem grünem Rocke): Das ist doch eine schöne Landschaft gegen den Jura zu. Sie heimelt mich sehr an, hab' sie so lange nicht mehr gesehen.

Einheimischer: Sie scheinen also in der Gegend bekannt zu sein?

Fremdling: Ich habe eine Zeit lang hier gewohnt.

Einheimischer: Bei wem? wenn ich fragen darf.

Fremdling: In W. bei Schuster N. N., als er noch finanziell besser stand.

Einheimischer: Sie sind demnach Ihres Zeichens ein Schuhmacher.

Fremdling: Comment?

Einheimischer: Ich meine, Sie sind von Beruf ein Schuhmacher.

Fremdling: Du tout. Ich bin ein Studirender der Schusterei.

Einheimischer: A la bonheur.

Kunstbegriff der st. gallischen Gesetzgeber.

In der neuen, 1868 erschienenen Gesetzes-Sammlung für den Kanton St. Gallen steht, 2ter Band, Seite 159, geschrieben und ist zu lesen:

„Der Große Rath des Kantons St. Gallen

In Betracht, daß zc.

verordnet als Gesetz:

Als solche, die Patenttaxen zu entrichten haben, sind zu halten:

a. Kaufleute,

b. Krämer,

c. Handwerker,

d. Künstler. Musikanten, Besitzer von Kunstwerken und Seltenheiten, Bärenführer, Thierbändiger und andere Künstler.“

Böllenopolitanische Naivitäten.

1.

Arzt: Wie geht es denn unserm Hans Marti? Hat er sich von seinem unglücklichen Sturze, der einen doppelten Schädelbruch zur Folge hatte, wieder etwas erholt? Er wird wohl schwerlich davon kommen.

Hans Marti's Vater: Im Gegentheil, Herr Doktor. Es geht ihm ausgezeichnet. Heute hat er wieder zum ersten Male seit dem Fall seine Frau geprügel.

2.

Bäuerin: Ist das Euere Schwester, die dort sitzt, Frau Doktore?

Frau Doktor: Ja, meine Liebe.

Bäuerin: Die ist aber viel schöner als Ihr!

He so nu so de, oder auch Das schon.

Auf der Fremdenliste des St. Galler Tagblattes vom 24. d. M., Nr. 199 steht zu lesen:

Hecht: Hr. Trochäler, eidgen. Justizinspektor!

Rebus,

den Alpen-Klubbiſten gewidmet.

R.

**Briefkasten.** Menschengerber. Eduard, du wirst doch gar so wüste. — Privatus. Merci. Benüßt. — S. B. Toujours wellcome, ben tasto wiederkomm. — J. M. Benüßt und gratias. — G. M. Modernster Weidinger; überall zu hören. — G. F. Heinrich hat sich die Freiheit genommen, aus dem von Dir übersandten Bouquet die piquantesten Blumen auszulesen. — D. H. Benüßt mit Appretur. — R. in G. Nicht piquant genug. — L. in A. Aufgenommen, aber wiederkommen. — R. in W. Aufgenommen, weil Du 'es geschickt hast. — F. in R. Da gibt es denn doch noch piquantere Annoncen.